

Erstreckt in Leipzig  
Wittich, Freitag, Sonntag.  
Abonnementspreis  
für ein Quartal 1 M. 60 Pf. pro  
Quartal.  
Monats-Abonnements  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
6. Monat besonders angenommen; im  
Südlichen Sachsen und Herzogth. Sachsen-  
Weimar auch auf den 1ten Monat  
des Quartals à 54 Pf.  
Inserate  
Seit. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.  
Seit. Privatangelegenheiten und feste pr.  
Zeile 20 Pf.

# Vorwärts

Bestellungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Hilfs-Expeditionen.  
New-York: Soc. Democ. Central-  
Verlagsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: E. Sch. 430 North  
2nd Street.  
J. Sch. 1129 Charlotte Str.  
Hoboken N. J.: J. K. Sorge, 215 Wash-  
ington Str.  
Chicago: K. Rautermann, 74 Clybourne-  
Str.  
San Francisco: J. Sch. 418 O'Farrell Str.  
London W.: E. Sorge, 8 New-Ct.  
Golden Square.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 94.

Sonntag, 11. August.

1878.

### Die Wilhelmsspende und die Arbeiter- Pensions- und Invalidenkassen.

I.

Herr Professor Kählemann in Chemnitz hat dem Grafen Kollke den Vorschlag gemacht, die eingegangenen Gelder der Wilhelmsspende zum Fond einer über ganz Deutschland zu erstreckenden Arbeiter-Pensions- und Invaliden-Kasse zu verwenden. Kollke hat diesen Vorschlag acceptirt und versprochen, an maßgebender Stelle dafür wirken zu wollen. Herr Professor Kählemann schlägt dann weiter vor, jeder Arbeiter solle von jedem Lohnhälter etwas dazu steuern und wenn es ein Pfennig wäre, ebenso die Arbeitgeber für jeden Arbeiter einen entsprechenden Beitrag zahlen.

Der Herr Professor hofft, damit die „staatsgefährlichen Lehren der rothen Internationale“ zu bekämpfen. Das ist ein sehr löblicher Zweck, wenn nur die eigenen Parteigenossen des Herrn Professors auf seine Pläne eingehen, aber so ist dort wieder des Pudels Kern zu suchen.

Die „Magdeburger Zeitung“ findet die Verwendung der Gelder für Arbeiter sehr gut, ist jedoch recht mancherlich dafür, ja nicht hindernd in die freie Entwicklung der Arbeiter-Unterstützungskassen einzugreifen. Sie meint, es hätte bisher in keinem Culturlande eine derartige Institution Platz gegriffen und es fehle demnach an Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit einer solchen Anstalt. Es wird dann weiter auf die private Organisation der Hilfskassen in England hingewiesen und gezeigt, welche enormen Summen die Arbeiter für ihre gegenseitigen Unterstützungszwecke aufgebracht und wie segensreich dieselben wirkten.

Also zugestanden, daß diese Kassen notwendig und nützlich. Darauf kommt der Artikelschreiber zu der Frage: Wie liegen nun die Verhältnisse bei uns? Da hört natürlich seine Weisheit auf. Bei uns besteht noch keine offizielle Statistik, außer den in Arbeiterkreisen versuchten freiwilligen Zusammenstellungen. Es ist ganz richtig; aus dem Vorhandenen muß man schöpfen, um Neues aufzubauen.

Wir können nun mit einigen Erfahrungen in dieser Beziehung anfangen.

Erstens: England hat, von Niemandem, weder Polizei noch Bourgeoisie beanstandet, sein Unterstützungswesen in den Trades-Unions ungehindert entwickeln können und steht dasselbe gegenwärtig auf der höchsten Höhe. Deutschlands Arbeiter haben verschiedentlich sich organisiert und gerade dem Unterstützungswesen ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Einzelne Berufsstände haben wahrhaft erstaunliches in dieser Beziehung geleistet, so z. B. die Buchdrucker. Dieselben besitzen Kranken-, Sterbe-, Wittwen-, Waisen-, Invaliden- und Reisekassen, in neuerer Zeit auch die und da Kassen zur Unterstützung arbeitsloser Mitglieder. Die Beiträge zu diesen Kassen betragen gewöhnlich wöchentlich 2—3 Mark; die Leistungen sind ungefähr 12—18 Mark pro Woche Krankengeld, bei den anderen Kassen richtet es sich nach der Reihe von Jahren, in welcher Beitragszahlungen geleistet wurden. In anderen Gewerbezweigen wird erheblich weniger gezahlt und geleistet. Ausführlischeres behalten wir uns vor.

Zweitens: In Deutschland hat die Polizei und hauptsächlich die Bourgeoisie ihr Möglichstes gethan, die Bestrebungen der Arbeiter auf diesem Gebiete zu unterdrücken. Berlin hat auf dem in Rede stehenden Felde Außerordentliches geleistet. Dort wurden fast alle gewerblichen Vereinigungen der Arbeiter — aufgelöst, die Zusammenkünfte der Gewerksossen verboten, einzelne Mitglieder verhaftet, vor Gericht gestellt und verurtheilt. Das war das kulturfreundliche Werk der Polizei.

Die Bourgeoisie aber half redlich mit. Der Arbeiter, welcher irgend einer Gewerkschaft oder auch Krankenkasse angehörte, die dem „Herrn“ nicht paßte, wurde sofort auf die Landstraße geworfen oder im günstigsten Falle, wenn er sich von dem Verein oder der Kasse lossagte, gnädigst weiter beschäftigt. Solcher Fälle könnten wir Tausende und Abertausende anführen.

Auf diese Weise förderte der Staat und die herrschende Gesellschaft in Deutschland bisher das Volkswohl. Die Arbeiter, welche sich zusammenschließen, um dem Bettel, dem Bechten auf der Landstraße ein Ende zu machen, ihre arbeitslosen Kollegen vor Hunger und Genarbmen zu schützen, sie wurden in Acht und Bann gethan, sie wurden in die Gefängnisse gesperrt.

Wahrlich, die Nachwelt wird staunen ob solcher Ungeheuerlichkeiten!  
So liegen die Verhältnisse bei uns — in Deutschland!

Innerhalb der gewerkschaftlichen Bewegung der Hilfskassen hat sich schon lange das Bestreben nach Centralisation geltend gemacht; es sollte sogar ein Congress zu diesem Zwecke am Pfingsten 1878 in Magdeburg (liebe Magdeburger!) stattfinden. Derselbe wurde jedoch von der Polizei verboten; ebenso in Hamburg. Ja sogar die Generalversammlung einer eingeschriebenen Hilfskasse.

Und unter solchen Umständen tritt die „Magdeburger Zeitung“ für die freie Entwicklung der Unterstützungskassen ein? Wo bleibt da die freie Entfaltung aller individuellen Eigenschaften, die Entwicklung des Unterstützungswesens im Allgemeinen?

Ganz gewiß ist in einer Organisation, in einer Regelung der Produktions- und Consumtionsfähigkeit der gesamten Gesellschaft die Lösung der sozialen Frage zu suchen, und das Unterstützungswesen ist unbedingt ein Theil davon.

Wohl hätten die besitzenden Klassen die moralische Verpflichtung, für Gründung und Erhaltung all dieser Kassen Sorge zu tragen — warum thun sie das aber nicht? Warum verhindern

sie deren Entwicklung? Warum mögeln sie Arbeiter, die für solche nützliche und wohlthätige Institute eintreten?

Einfach aus dem Grunde, weil sie einsehen, daß Arbeiter, die für die Verbesserung ihrer Lage auf diesem Wege eintreten, zum Denken angeregt werden, und derjenige Arbeiter, welcher denken gelernt hat, ist unrettbar verloren, er wird und muß Sozialdemokrat werden, er schließt sich uns an — und das ist den Herren ein Dorn im Auge!

Die Hilfskassengehehe sind da, wir haben sie benützt — trotzdem mahregelt man uns! — Weiß die „Magdeburger Zeitung“ denn gar nichts davon? Ist ihr nicht bekannt, in welcher Weise man die Mitglieder der Gewerkschaften behandelt, wie man sie von den Werkstätten ausschließt? Wird die „Magdeburger Zeitung“ nicht auch von Arbeitern hergestellt, die dem deutschen Buchdruckerverbande nicht angehören dürfen?

Und nun zurück zum Kählemann'schen Vorschlage. Wir sind mit demselben auch nicht ganz einverstanden; er will nur eine halbe Heilung. Wenn man etwas will, muß man es ganz und voll wollen. Die nächste Nummer wird uns Gelegenheit geben, unsere Ansichten zu entwickeln.

### Ein Wink für das Reichsgesundheitsamt.

Die Klagen über die Verfälschung der Lebensmittel nehmen immer größere Dimensionen an und eine Folge all derselben ist auch wohl die Errichtung des Reichsgesundheitsamtes. Damit ist angezeigt, daß die Klagen berechtigte sind. Allein es kann nicht nur die Ausgabe der Mitglieder des Reichsgesundheitsamtes sein, speziell auf einem Punkte stehen zu bleiben, sondern dieselben haben entschieden auch die Aufgabe, zu untersuchen, was alles zur Vergiftung der großen Volksmassen beiträgt. Solche Aufgaben nehmen die ganze Kraft der Mitglieder in Anspruch; sie haben die Statistik zur Hand zu nehmen und an der Hand derselben zu sehen, wo die größte Sterblichkeitsziffer, an welchen Krankheiten die Menschen dort gelitten und was die Ursachen zum Tode waren. Dies führt aber naturgemäß zurück zu den Verhältnissen der lebenden Menschen. Der Beamte wird sich fragen müssen: In was besteht die Nahrung der hier Wohnenden? Haben dieselben überanstrengende Arbeit? Sind ihre Wohnungen so beschaffen, daß sie nach gethauer Arbeit genügend Luft und Licht, genügend Sauerstoff zur Erholung bieten? Wie ist das Leben in der Familie? Sind die Kinder schon während der Schulzeit übermäßig mit Arbeit angestrengt? u. s. w.

Diese Fragen führen auch nun naturgemäß zurück zu den einfachsten Lebensbedürfnissen. Nehmen wir als Beispiel eine Arbeiterfamilie, einen Tischlergesellen. Seine Arbeitszeit ist eine zwölfwündige, des Morgens von 6—12, des Nachmittags von 1—7 Uhr. Da die Wohnungen in der Stadt zu theuer, wohnt er auf dem benachbarten Dorfe. Er hat also des Abends circa eine Stunde nach Hause zu gehen. Um 8 Uhr nach Hause gekommen, erwarten seiner vier Kinder und eine kränkliche Frau; er reinigt seinen Körper und kommt nun glücklich um 1/9 Uhr zum Abendbrot. Das besteht in Kartoffeln und Hering und einer Kanne Blumkassie. Alles recht nahrhaft! Den Hering hat der älteste Junge soeben vom Krämer geholt — er ist eingepackt in ein Stück alten bedruckten Papiers, das Papier ist halb zerweicht. Die zurückgebliebene Druckerwärze und sonstiger Schmutz — wird mitgegeben; es reinigt den Magen! heißt's in den Arbeiterkreisen. Am anderen Morgen wird das Frühstücksbrot eingepackt, in eine alte Zeitung, der Mann hält das Blatt mit sechs Anderen zusammen, der Eine hat vor nicht langer Zeit das Kerndienstlein, ein Anderer die Boden gehalt — nachdem es durch sechs Familien gegangen, ist's zu ihm gekommen. Die abgefärbte Druckerwärze und anderer Schmutz wird mitgegeben, ein guter Magen muß Alles vertragen, heißt's im Kreise der Arbeiter. Ein Anderer möchte etwas Butter auf sein Stück trocknes Brod und läßt sich vom Ausgeher für 10 Pf. zum Frühstück mitbringen. Der Krämer hat natürlich weiter nichts als ein Stück Makulaturpapier, einen Ramsch alter zerfahrener Wäcker, die durch wer weiß wie viel Hände passiert sind, zum Einwickeln der Butter — auch das wird gegeben, der Hunger treibt Alles hinein.

Ein anderes Bild aus besserer Gesellschaft. Fräulein N. hat Bangeweile, sie eilt in die nächste Leihbibliothek und verlangt etwas Pflantes. Da ist ein Roman von Dumas — Monte Christo — furchtbar zu lesen; wer weiß wer die Wäcker schon in der Hand gehabt hat. Vor einer Stunde kam das Buch erst zurück, ein alter schwindfüchtiger Herr hatte es zurückgeschickt. Die Eden sind beinahe noch feucht von den Fingern des Herrn; aber Fräulein N. beachtet das nicht, sie eilt mit dem kostbaren Schatz nach Hause und hat ein Amüsement. Sie nährt ebenfalls die Finger beim Umwenden der Blätter und so beruhigen sich der alte schwindfüchtige Herr — und Fräulein N., ein Bild blühender Gesundheit.

In Frankreich und England ist es Sitte, in den Familien die neuesten Erscheinungen der Literatur anzukommen, jedenfalls ein Vortheil für den Verleger und auch die Familien. Ersteren ist es möglich, die Bücher billiger herzustellen, letztere haben dieselben immer zur Hand und brauchen den Schmutz Anderer nicht zu verbauen. Krankheiten können dadurch in Anzahl verhütet werden, und gerade die langsamen, schleichenden.

Ferner ist es eine Unsitte, in Familien alte Wäcker, wie z. B. Bibeln u. s. w., die von Todtkranken recht oft benützt wurden, aufzubewahren und womöglich den Entstellenden zum Schulgebrauch zu geben. Bei aller Pietät gegen liebe Angehörige dürfte solches nicht vorkommen, weil dadurch der Keim zu neuen Krankheiten in den kindlichen Organismus verpflanzt wird.

Auf die Käse- und Wurstpapiere zurückzukommen, ist es

geradezu entsetzlich, wie solche unscheinbare Sachen ganze Familien vergiften können. In England ist es Sitte, nur reines Papier zum Einwickeln zu benutzen, und in Nordamerika besteht meines Wissens sogar ein Gesetz, welches es geradezu verbietet, bedrucktes und unreines Papier zur Einpackung von Lebensmitteln zu verwenden.

Gerade diese bei uns eingeriffene Unsitte trifft das arbeitende Volk; der Reich ist im Stande, sein Mädchen zum Händler, zum Fleischer, zum Bäcker mit Tellern, Körbchen u. zu schicken und es braucht keines Einwickelns vermittelst Papier. Der auf der Straße, in der Fabrik u. s. w. arbeitende Mensch muß seine Wurst, sein Brod, seinen Käse in Papier wickeln und bei sich tragen.

Das wäre eine Aufgabe für das Reichsgesundheitsamt, eine bankbare und wahrhaft volksthümliche — die Abschaffung dieser Unsitte.

### Engere Wahlen.

Frankfurt a. M.: Sonnemann 12,491, Dr. Barrentrapp (nat.-lib.) 5553 Stimmen.  
Barmen-Eberfeld: Hasselmann 15,044, Prell (nat.-lib.) 14,176 Stimmen.  
Somit sind Beide mit bedeutender Majorität gewählt.

### Sozialpolitische Uebersicht.

— Das freie Wahlrecht wird wieder einmal recht treffend charakterisirt durch folgenden Bericht der kerikalen „Ober-sächsischen Volksstimme“: „Die Wahlbewegung hat sich, der Thatsache dürfen wir uns nicht verschließen, zu Gunsten des Herrn Richter entschieden. Dieser Sieg ist aber ein wahrer Pyrrhus'scher, und ist der Erfolg dem schamlosen Treiben der Herren Arbeitgeber zuzuschreiben, welche ihre armen Untergebenen, ein Stimmvieh im wahren Sinne des Wortes, zur Wahl trieben. Dazu fehlte es nicht an geschicktem Agitieren. Daß z. B. am Montag Abend die Schichtmeister und Berginspektoren verschiedener Gruben den Arbeitern geradezu mit Entlassung drohten, wenn sie nicht für Richter stimmen würden, haben wir vorausgesehen, aber daß die Arbeiter, sobald sie zur Schicht gekommen, unter der Führung eines bewährten Oberpubblers resp. Steigers kolonnenweise vor das Wahllokal geführt, dort Mann für Mann verlesen, die fehlenden vermerkt und dann ohne Zettel paarweise zum Lokale hinaufgeführt werden würden, um am Eingange erst von den Vorgesetzten die Wahlzettel für Richter in Empfang zu nehmen, das haben wir nicht für möglich gehalten! Aber selbst im Wahllokal waren die armen Wähler noch nicht frei, sondern hier mußten sie anderen dort aufgestellten Beamten und deren Genossen den Bettel öffnen, damit die Herren die Sicherheit ihres Sieges von dem gequälten Opfer hätten. Aus Angst hat mancher Arbeiter sogar vor dem Wahlvorsteher noch einmal den Zettel geöffnet, um seine „reichthum“ Gewinnung zu beweisen, resp. sein Stückchen Brod sich zu sichern. Etwoige Eder'sche Zettel wurden den Leuten von Beamten und Schulzen direkt aus der Hand gerissen und dafür Richter'sche aufgedrungen, in einem Wahllokal erlaubte sich sogar der Wahlvorsteher dieses Experiment. Arbeiterentlassungen haben bereits stattgefunden, und zwar nicht bloß wegen Abgabe der Stimme für Eder, sondern auch wegen Nichtbetheiligung an der Wahl. Daß angesichts solcher Drangsalirungen in den betreffenden Wahlbezirken Kattowitz, Bogutschütz, Balenze, Jawodzie, Hohenlohehütte, Laurahütte, Michalkowitz, Wittow, Rosdzin, Domb, Schop-pinitz und Dombrowla von geeigneten Persönlichkeiten bis zum 3. August dieses Jahres, dem Tage, an welchem in Bahrze das Wahlergebnis festgestellt werden soll, an den Wahlkommissarius für Kattowitz-Bahrze, Herrn Vondrath v. Holwedl, Protest unter Vorbehalt weiterer Beweiserhebung erhoben und damit eine eventuelle Wahl Richter's laßirt wird, ist selbstverständlich.“

Die „Germania“ berichtet, daß gegen die Wahl im Kattowitzer Kreise Protest erhoben werden wird.

— Auch die Altkatholiken werden böse auf ihren Schöpfer und seine Schöpfung. Wie wir bereits gemeldet, unterhandelt Bismarck mit dem päpstlichen Nuntius Rasella wegen Beendigung des Kulturkampfes; dabei soll es natürlich auch den Altkatholiken an den Kragen gehen, vielleicht pensionirt man den neuen Bischof. Das Organ der Altkatholiken, der „Deutsche Werkler“, ist deshalb auf das neue deutsche Reich nicht zu sprechen und versteht sich sogar zu folgendem oppositionellen Erguß: „Wir sind ebenfalls hinlänglich darüber unterrichtet, daß etwas Hehliches im Werke ist, und wundern uns darüber auch keineswegs, denn der ganze „Kulturkampf“ war von Anfang so angelegt und geführt worden, daß er zu diesem Ende notwendig führen mußte. Wir wissen auch, und die katholischen Blätter vergessen nicht, es zu betonen, daß wir Altkatholiken von Rom als Opfer gefordert werden. Nicht deswegen aber schreiben wir diese Zeilen. Uns Altkatholiken, sofern wir protestiren gegen die religiöse Mißthat des Jahres 1870, vermag kein Concordat Preußens mit Rom zu unterdrücken; da müßte Preußen und Rom erst die Macht haben, Schanmale, welche die Geschichte bereits aufgeprägt hat, wieder hinwegzuweisen. Daran scheiterte aber auch die Macht des mit Rom alliirten Preußens. Was uns bewegt, das ist das seltsame Geschick Preußens selbst, welches dasselbe nicht zum erstenmale auf den rückwärtigen Weg geführt hat. Wie nach den Freiheitskriegen war es nach 1870 von der Nation getragen; wie aber damals, so kühlte es auch jetzt rasch den Enthusiasmus des deutschen Volkes ab, ja fast scheint es, als ob es wieder wie damals gehen soll, daß die Begeisterung, welche das Volk ergriffen und Napoleon niedergeworfen hatte, wiederum,

nachdem sie ihre Schuligkeit gethan, verpönt werden solle.“ — So etwas ist noch gar nicht dagewesen; ja, wenn's an den Krügen geht, da erwacht schließlich doch der Verstand. Zwar spät, aber er kommt doch noch.

— Für unsere Agitation von besonderer Wichtigkeit ist folgende Entscheidung des Oberverwaltungs-Gerichtshofes, welche wir der „Magdeburger Zeitung“ entnehmen:

„Verweigert der zuständige Ortspolizeibeamte, ohne irgend einen Grund zu haben, die Ertheilung einer Bescheinigung über die erfolgte Anzeige einer demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung und läßt er sodann die demnach stattfindende Versammlung wegen Mangels einer Bescheinigung auflösen, so ist er nach einem Erkenntnis des Obertribunals vom 22. Juni 1878 wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt nach § 339 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Der zuständige Polizeibeamte ist vielmehr, auch an Feiertagen, sobald er von dem Unternehmer der Versammlung in seinem Lokale angetroffen wird, stets zur sofortigen Ertheilung der Bescheinigung verpflichtet, falls nicht triftige Gründe entgegenstehen. — Ein stellvertretender Amtsvorsteher verweigerte an einem Sonn- und Feiertage einem Ortsangehörigen, den er nicht leiden mochte, die Bescheinigung über die erfolgte Anzeige einer am folgenden Tage stattfindenden Versammlung, unter dem Vorwande, daß er am Feiertage eine solche Bescheinigung auszustellen nicht nötig hätte. Am folgenden Tage wurde die demnach stattfindende Versammlung vom Benannten auf Veranlassung des Amtsvorstehers aufgelöst, weil der Unternehmer die vorgeschriebene Bescheinigung vorzulegen nicht vermochte. Der Amtsvorsteher wurde demzufolge wegen Mißbrauchs seines Amtes angeklagt und verurtheilt. Die von ihm eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Obertribunal zurückgewiesen, indem es in seinem Erkenntnis unter Anderem ausführte: „Ungegründeter Weise bestreitet Impulsant die Widerrechtlichkeit seiner Weigerung, die Bescheinigung zu ertheilen, da dieselbe an einem Festtage — Dreifönigstag — bezw. an einem Sonntage nachgeholt worden sei. Die Instanzgerichte haben festgestellt, daß die Berufung des Angeklagten auf den Feiertag von seiner Seite nur leerer Vorwand gewesen sei und daß ihn in Wirklichkeit ein hiervon ganz verschiedenes Motiv zur Weigerung bestimmt habe; überdies ging, wie die zu dem Geseh gepflogenen Verhandlungen bestimmt ergeben, der Wille des Gesehgebers, in Uebereinstimmung mit dem Wortlaut des Gesetzes, dahin, daß mit Rücksicht auf die Einfachheit der zu ertheilenden Bescheinigung der Beamte, sobald er von dem Unternehmer in seinem Lokale angetroffen werde, stets zur sofortigen Ertheilung der Bescheinigung verpflichtet sein solle. — Im ferneren Verlauf der Beschwerdeschrift wird ausgeführt, daß die Auflösung der Versammlung nach Vorschrift des § 5 des Vereinsgesetzes gesetlich statthaft gewesen sei, weil die Bescheinigung über die erfolgte Anzeige nicht vorgelegt worden und daß daher aus diesem Umstande ein Mißbrauch der Amtsgewalt nicht gefolgert werden könne. Das Appellationsgericht hat indeß, wie schon erwähnt, das Verhalten des Angeklagten nicht bloß wegen Auflösung der Versammlung, sondern in gleichzeitiger Berücksichtigung und in Verbindung mit der widerrechtlichen Weigerung einer Ertheilung der Bescheinigung für einen Mißbrauch der Amtsgewalt erklärt.“

Wie oft wären da Ortspolizeibeamte wegen „Mißbrauchs der Amtsgewalt“ schon bestraft worden, wenn wir immer Ernst gemacht hätten. Also künftig besser aufpassen!

— Vernünftige Vergeltung. Es ist noch in Aller Gedächtniß, wie zur Zeit der Attentate die ganze liberale und reichstreue Presse in schamloser Weise gegen die sozialistische Partei und gegen einzelne Mitglieder derselben hegte und schimpfte; aber nicht genug damit, offen zum Mord und Todschlag forderte man auf, die Arbeitgeber wurden aufgehetzt, ihre sozialistischen Arbeiter aus ihren Werkstätten zu jagen u. s. w.; aber Einzelne gingen sogar noch weiter in ihrem Eifer: Gastwirthe verweigerten sogar den Genossen Bier u. s. w. zu verabreichen. All diesen Provocationen gegenüber verhielt sich das arbeitende Volk ruhig, würdevoll — es wußte, daß auch seine Zeit kommen würde; die Arbeiter mußten ihre wahren Freunde

und ihre wirklichen Feinde in all ihrer Underschwämtheit kennen lernen. Auch die Zeit der Wahlen hat man ruhig vorübergehen lassen, denn da mußte es sich ja erst recht zeigen, wer Freund oder Feind sei. Nun, wir haben sie Alle kennen gelernt — es ist jetzt an der Zeit, daß auch wir zu handeln beginnen.

An den verschiedensten Orten, wo die Wahlbeeinträchtigungen am stärksten und die größten und gemeinsten Gegner gerade unter solchen Leuten zu suchen waren, die nur von Arbeitern, d. h. den Arbeitergroßen leben, erinnern sich jetzt die Arbeiter daran und laufen ihre Bedürfnisse bei denen ein, die zu uns gehört haben oder sich wenigstens den Arbeiterbestrebungen gegenüber nicht gemein betragen haben. So berichtet z. B. die „Berliner Freie Presse“ von einem Kaufmann J. in der Försterstraße in Berlin, der ganz besonders rigoros gegen die Sozialisten auftrat und doch schließlich von Arbeitern leben muß, daß 18 seiner ältesten und besten Kunden ihm erklärt, von jetzt ab nichts mehr bei ihm kaufen zu wollen. Ähnliches wird aus dem Leipziger Landkreise aus den großen Arbeiterdörfern berichtet.

In vielen Bezirken hat man damit begonnen, Listen anzufertigen, worauf nicht allein Krämer, Kaufleute und Gastwirthe, sondern alle anderen Geschäftsleute verzeichnet sind, die sich besonders im Schimpfen auf die Arbeiterbestrebungen hervorgethan. Einen Hauptanhalt dazu bieten die Wahlantrufe der national-liberalen Partei, wo bekanntlich Hunderte von Geschäftsleuten unterzeichnet sind und die große Mehrzahl derselben von Arbeitergroßen lebt.

Trotzdem geht die preussische Regierung in ihren Maßregelungen der sozialistischen Arbeiter unbeirrt weiter; so heißt es in einem jüngst wieder erschienenen amtlichen Erlaß:

„Es ist erste Pflicht der königl. Eisenbahndirektion, in Verbindung mit den Polizeiverwaltungen nicht nur die Entfernung der Elemente, welche den Bestrebungen der Sozialdemokratie zuweilen oder gar förderlich sind, aus dem Beamten- und Arbeiterpersonal herbeizuführen, sondern auch dahin zu wirken, daß dergleichen Elemente von jetzt ab nicht unter die Beamten der Eisenbahnen neu aufgenommen werden.“ Es wird dann auf die Anweisung des Handelsministers hingedeutet, welche bei Anträgen auf Vereidigung der Bahnpolizeibeamten der Privatbahnen eine Ermittlung darüber verlangt, ob die zur Ausübung der Bahnpolizei berufenen Personen sich etwa durch Theilnahme an sozialdemokratischen Agitationen für die ihnen zu übertragenden amtlichen Funktionen als ungeeignet erweisen. Mit Rücksicht darauf sind nun sämtliche Amtsvorsteher angewiesen worden, sich in den zwecks Vereidigung von Bahnpolizeibeamten auszufertigenden polizeilichen Führungsattesten neben den bisherigen Erfordernissen in jedem Falle auch noch darüber auszusprechen, daß der Betreffende, soweit bekannt, den Bestrebungen und Agitationen der sozialdemokratischen Parteien ferngeblieben hat.“

Derartige Ungeheuerlichkeiten werden nun in allen liberalen Blättern gutgeheißen, ja beklagt, und nur ausnahmsweise findet sich ein Blatt, welches einseht, daß unter Umständen der Spieß auch umgedreht werden kann. So schreibt der Berliner Correspondent der „Frankfurter Zeitung“:

„Dieselben Blätter, welche den Ausschluß der sozialistischen Arbeiter aus den Fabriken als eine rettende That begrüßt haben, theilen jetzt unter dem Ausdruck der höchsten Entrüstung mit, daß die Führer der Sozialisten ein Verzeichniß der nicht sozialistischen Kaufleute und Krämer entworfen und angeordnet haben, daß bei diesen nichts gekauft werden soll. Man hat eben nicht bedacht, daß jene Maßregel zur Gegenwehr reizt, oder man hat gedacht, daß die Sozialisten ebenso geduldig sich das Brod würden entziehen lassen, als in den fünfziger Jahren die Liberalen, welche die Versuche der Hochconservativen, den Liberalen allen Verdienst zu entziehen, sich ruhig gefallen ließen und nicht daran dachten, mit gleichen Maßregeln zu antworten. Wird die Maßregel seitens der Sozialisten streng durchgeführt, so kann dies bei der großen Zahl derselben von sehr üblen Folgen sein, und wird voraussichtlich viele Kaufleute und Handwerker dazu bestimmen, den sozialistischen Vereinen beizutreten.“

Unrichtig ist hier nur, daß die „Führer“ der Sozialisten solche Verzeichnisse angelegt und das ganze Verfahren angeordnet hätten. Im Uebrigen wird der Correspondent nicht

Unrecht haben, daß die Sache für viele Geschäftsleute „üble Folgen“ nach sich ziehen dürfte — jedoch, was dem Einen recht, ist dem Andern billig! Würden die Zugrundegerichteten sich nur an diejenigen halten, die tagtäglich durch Schrift und Wort die Sozialistenvernichtung gepredigt haben. Der 30. Juli hat eben bewiesen, daß zu viele Sozialisten vorhanden, um sie so mir nichts dir nichts vertilgen zu können, trotzdem überhaupt nur der dritte Theil der vorhandenen Sozialisten gestimmt hat. Wir für unseren Theil haben schon seit Jahren nur dort getrunken und gegessen und gekauft, wo uns Bestimmungsgenossen gegenüberstanden, macht das ein Jeder, so werden die Underschwämtheiten Einzelner bald verstummen. Aber gerade das schenksche Verfahren der Gegner wird uns dazu treiben, für einzelne Fälle Abhilfe zu schaffen, so z. B. in Betreff der Versammlungslöskale, und das Nachsehen haben alsdann die Herren, die uns heute ihre Säle verweigert haben.

— Der neue Reichstag soll vom Stellvertreter des Grafen Bismarck, Grafen Stollberg, am 9. September eröffnet werden.

— Die Stichwahl im 14. sächs. Wahlkreise (Geisler) findet am 13. August statt.

— Bei den Stichwahlen haben unsere Parteigenossen in München für den ultramontanen Candidaten Ruppert gestimmt; ebenso in Mainz für Dr. Roufang, welche beide gegen Ausnahmegeetze stimmen werden. Dagegen stimmen die Ultramontanen in Offenbach-Dieburg für Liebknecht. Ebenso in Barmen-Elsfeld und Solingen. Die liberale Presse meint, damit sei das Bündniß der Rothten und Schwarzen endgiltig besiegelt — die Zeit wird lehren, daß diese Annahme eine irrthümliche ist; für den Augenblick handelt es sich darum, nur solche Leute in den Reichstag zu bringen, die keine Beschränkung der Presse und des Versammlungsrechts herbeiführen wollen, die keinerlei neuen Steuerprojekten ihre Zustimmung geben und alle Ausnahmegeetze verwerfen, und das haben die beiden Obigen versprochen.

— Die „Provinzial-Correspondenz“ bringt einen längeren Artikel über die Bedeutung der sozialistischen Wahlbetheiligung, aus dem wir unseren Lesern zum Andium folgende Stelle zum Abdruck bringen:

„Es ist allerdings von Bedeutung, daß die Zahl der Abgeordneten, welche die Rednerbühne nur zu straffreien und weithin wirksamen revolutionären Wählereien mißbrauchen, durch die neuen Wahlen erheblich beschränkt wird.“

„Dieser Erfolg der staatsbehaltenden Kräfte bei den Wahlen ist jedoch nicht allzu hoch anzuschlagen gegenüber dem Erfolge, welchen die Sozialdemokratie ihrerseits in dem sichtlich und raschen Anwachen der Zahl ihrer Anhänger zu verzeichnen hat. Die sozialdemokratischen Stimmen in Berlin sind seit den Wahlen von 1877 von 30,000 auf 55,000 gestiegen, und in ähnlichem Verhältnisse in einer Reihe von anderen großen Städten, — und, was noch bedeutender ist als die Vermehrung der Anhänger, das ist das trotzige und selbstbewußte Hervortreten dieser Scharen gegenüber den Stimmungen und Kundgebungen, welche die beiden Aitentate in allen patriotischen Kreisen hervorgerufen haben. Keine Spur von Einschüchterung, kein Besinnen oder Wanken ist auf ihrer Seite zu Tage getreten, — und diejenigen, welche sich schon von der Bewegung des öffentlichen Geistes eine bedeutende Wirkung auf die sozialdemokratischen Massen versprochen, sind durch die jüngste Erfahrung schwer enttäuscht worden: wer wollte diesen Thatsachen gegenüber noch behaupten, daß die vermeintlichen Mittel der verhängigen Mahnung und Belehrung irgend etwas vermögen, wenn nicht vorher die Quellen, aus welchen jene Massen täglich die vergiftende Nahrung schöpfen, die sozialdemokratischen Blätter u. s. w. beseitigt werden?“

— Die deutsche Flotte hat entschieden Pech. So wird aus Bittersdorf am Rhein gemeldet, daß das große Salonboot „Wilhelm, Kaiser und König“ kaput sei und zur Reparatur nach England überführt werde.

## Uebersicht der Volksbewegungen im 19. Jahrhundert.

(Schluß.)

V.

### Gesetzmäßiger Verlauf der Volksbewegung.

Eben diesen Charakter erkennt man in den Bewegungen der Zeit auch aus ihrem gesetzmäßigen Verlaufe. Die Geschichte, deren Erzählung wir demnächst beabsichtigen, theilt sich von selbst ab durch drei unerwartete, wie unwillkürliche, jedesmal wie von einer höheren Macht angestoßene Bewegungen, die jedesmal einen großen Theil von Europa gleich im ersten Schlage erschüttern. Diese Bewegungen folgen sich der Zeit nach fast in einer geometrischen Progression. Der Aufstand von Cadix erfolgte fünf Jahre nach dem großen Friedensvertrage, von dem die neue Zeit ausging; die Julirevolution zehn Jahre darauf, und die Februarrevolution achtzehn Jahre nach dieser. Verschoß sich ein neuer Aufstoß der ähnlichen Art nach diesem selben Gesetze, so trafe er in das 8. und 9. Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts, und dies sind auffallender Weise die Zeitpunkte, die in jedem Jahrhundert der neueren Zeit irgend einem Volke für seine Freiheit eingetragen haben: Frankreich und Amerika im 18., England im 17., den Niederlanden im 16., der Schweiz im 15., ja selbst im 14. Jahrhundert den Böhmen. Diese Zeitverhältnisse im Großen, wie jene kleineren in der Geschichte unserer Tage kann man ein Spiel des Zufalls nennen. Aber auch die an dem Geschehenden in der Gegenwart theilnehmenden Massen steigen in dem ähnlichen Verhältnisse. Die Revolutionen der 20er Jahre in dem romanischen Süden waren Soldatenverwüstungen, die im Volke selbst geringe Theilnahme erregten. Die Julirevolution ging von der zweiten Kammer des Parlaments aus und war ein Sieg des Bürgerthums. Im Jahre 1848 war überall, auch wo das Ziel der Erhebung nicht die Republik war, das Volk in Waffe in Bewegung. Auch in den jeweils erreichten Räumen ist dieselbe vorwärtende Ausdehnung bemerkt. Die von Spanien ausgegangene Erschütterung hielt sich ganz im Süden Europas. Die Julirevolution riß Frankreich, Belgien, einen Theil von Deutschland, Polen, Spanien und England in die Kreise der Bewegung hinein. Das Jahr 1848 zog diese Kreise über Italien, Preußen und Oesterreich, die bisher unbeweglich schienen. Sie erreichten hier Bevölkerungen, die für die nothwendige Erschütterung des Ostens unentbehrlich sind. Und endlich dieselbe Regelmäßigkeit der Progression, die sich in Zeit, Bevölkerung und Ausdehnung beobachten läßt, herrscht auch in der Richtung der Bewegung. Der Zug der Freiheit, haben wir gesehen, hatte sich seit der Reformation wesentlich in dem nördlichen Striche der germanischen Völker bewegt bis nach Amerika, wo er seine natür-

liche Grenze fand. Seitdem geht der Zug von Westen nach Osten zurück. In Frankreich war der erste Landungsplatz am schwersten zu erkämpfen; der ganze Osten und selbst der freie Westen sträubte sich gegen den neuen Einwanderer. Aber der erste Fuß war gefaßt. Die Bewegungen der 20er Jahre gingen von Südamerika aus über Spanien, Italien nach Griechenland in geregelterm Zuge nach Osten. Die Julirevolution schaffte der Freiheit in Frankreich Boden und auf dessen Seiten, in Spanien, in Belgien, in dem alten England, Lußt; sie suchte sie übergreifend bis Polen vorzuschicken. Im Jahre 1848 erschütterte sie das Festland in seiner Mitte und in den stärksten Burgen des Erhaltungsprinzips, vordringend bis zum Niemen und dem Dnieper. In diesem Laufe wird man das Schicksalsvolle der Bewegung vielleicht vor Allem erkennen. Das bevorstehende Selbstgenüge der amerikanischen Staaten und das versagte Occupationsrecht in Amerika wird mit der Zeit die Völkerwanderung und den Handel nach Westen einschränken, in dem gleichen Verhältnisse, wie der steigende Verfall des Ostens einladet, die alten Wege von Asien dem Handel und der Bildung wieder zu öffnen; dazu bedarf es befreiter Völker auf dem Festlande Europas, wenn es der Vortheile dieser neuen Aussichten, die ihm am nächsten liegen, nicht verlustig gehen soll. —

Dieser östliche Siegeszug der Freiheit, das scheint alle Gesichte mit Zuverlässigkeit zu verkünden, wird vollendet werden. Unter welchen Hemmnungen, Gegenwirkungen und Niederlagen es geschehen wird, ist unmöglich zu wissen. Der Geschichte ist im Großen ein geselliger Lauf geordnet, in den besondern Gestaltungen der Ereignisse ist den Menschen viel Willkür und ihren Begabungen viel Spielraum gelassen. Ob die Republik oder die Monarchie, die constitutionelle oder die demokratische Monarchie den Sieg behalten wird, ob sich nur ein Durchgang durch den Freistaat bereitet oder seine dauerhafte Niederlassung, ob der vierte Stand nur neben den übrigen Ständen seine Rechte und Einordnung erhalten soll, oder ob er sich ihnen gleichstellen, mit ihnen in eine gleichförmige Gesellschaft verschmelzen wird, das muß die Fähigkeit der anderen Stände und politischen Gewalten, der Verstand oder Ueberstand ihres Widerstandes entscheiden. Auf zwei Völker wird es wesentlich ankommen, wie sie sich in den großen Entwicklungen dieser merkwürdigen Geschichtsperiode bewähren werden, Franzosen und Deutsche. —

(Frankreich.)

Frankreich haben wir seit Jahrhunderten zwischen germanischen und keltoromanischen Elementen hin- und hergetrieben, schwankend

\*) Die nachstehenden Aeußerungen, die ein arges Mißverständnis des Communismus bezeugen, dürfen gleichwohl nicht unterdrückt werden wegen des charakteristischen Unterschieds des französischen und deutschen Geistes, den der Verfasser hervorheben will. D. Red.

zwischen Katholizismus und Protestantismus, zwischen Religion und Freigeisterei, zwischen Aberglauben und Unglauben, zwischen Rohheit und Ueberbildung, zwischen Rückbleiben und Voreilen. Im Staate grenzen seine Zustände bald an Absolutie, bald an Anarchie; es sucht immer ein Heil von oben, wo es nur von unten kommen kann, und eine Abhilfe von unten, wo sie aus dem Ganzen kommen sollte. Es hegt despotische Ordnungen unter jeder Regierungsform, und übt dagegen den Brauch der Empörung wie ein Recht. Es ist nicht beständig zur Monarchie, nicht ausdauernd zum Ausbau constitutioneller Einrichtungen, nicht vorbereitet zur Republik. Die jüngsten Schulen seiner Bewegungsmänner schwanken in ihren Neigungen ganz so wie die Geschichte Frankreichs im Großen, immer wechselnd in den Extremen, die sich berühren, immer im seltsamsten Widerspruche zwischen Mitteln und Zwecken. Sie gefährden die Freiheit mit dem Uebermaße der Gleichheit, und die Gleichheit mit dem Uebermaße der Freiheit. Sie verathen überall ebenso viel Haß als Bedürfniß der Autorität. Sie suchen ein übergroßes Maß der Freiheit und unterwerfen zuletzt Alles einer neuen römischen Diktatur oder Papate. Ihr Wahlspruch ist: Alles durch das Volk, ihre Praxis: nichts für das Volk. Sie wollen alle Staatsordnungen auflösen und bedürfen dazu einer Staatsgewalt, größer als die spartanische gewesen ist. Sie zielen auf nie gesehene Fortschritte und wollen sie erreichen, indem sie auf communistische Zustände hinstreben, wie sie barbarischen Völkern eigen sind, wie sie in Rußland und Aegypten bestehen. Sie verkünden die Brüderlichkeit und bekämpfen, was selbst der Wilde (?) schätzt, Eigentum und Familie (?). Sie führen das Christenthum im Runde und feiern die Orgien der Mord- und Raubjagd (?). Sie wollen eine neue und ewige Ordnung der Dinge gründen mit rohen Straßenaufläufen. Sie waffnen sich mit allen großen Ideen und entehren sich mit allen niedrigen Lastern (?). Sie wollen die große Kluft zwischen der mangelhaften Wirklichkeit und dem möglichen Besseren überbrücken und denken sie anzufüllen, indem sie den Dunst unmöglicher Chimären (?) hineingießen. Bei diesen Zuständen ist es unter den tausendjährigen Männern Frankreichs selber ein Streit, ob die Nation noch gesund und jugendlich an Kräften ist, wie Lamartine behauptet, oder ob die Mirabeau und Barnave, die Napoleon und Lafayette Recht haben, die, wie Guizot sagt, zuletzt Alle an der Zukunft Frankreichs, wie eines alternden Körpers, verzagten. Es steht in Frage, ob Frankreich, wie Italien zu Machiavelli's Zeit, unter den schweren politischen Fluch fallen wird, daß es in jenem Geiste, den nichts zufriedenstellt, nicht fähig sei zum Behoriam und nicht fähig zur Freiheit. Es muß sich entscheiden, ob es den germanischen Ordnungen, die ihm allein eine gesunde und sichere Freiheit verschaffen können, nachkommen wird, oder ob es trotz der ungeheuren Opfer seiner Revolutionen in die

— Steuerreform. In Heidelberg sind am 5. d. Mts die deutschen Minister zusammengetreten, um über Bismarck's Steuerreform-Vorschläge zu beraten. Etwas Gutes wird natürlich dabei nicht herausgekommen sein.

— In Italien hat sich die Agitation für Anektierung Triests und Trientens bedeutend abgekühlt. Man sieht wahrscheinlich ein, daß es doch nicht gut ist, mit Schießgewehren zu spielen, zumal Italien die Bundesgenossen fehlen, welche, wie 1866, für dasselbe die Kaffianen aus dem Feuer holen.

— Kutscherskizze in Paris. Die Zeitungen berichten: „Der Skizze der Pariser Kutscher ist am Montag zum Ausdruck gekommen, aber nur partiell. Es soll erst die Probe gemacht werden, ob die Wagen besitzenden Compagnien nachgeben. Die Forderungen der Kutscher sind folgende: 1) Bessere Behandlung der Pferde; 2) Herabsetzung des Preises, den sie jeden Tag bezahlen müssen; 3) Abänderung der Statuten der Hilsgefellenschaft; 4) Bezahlung der Interessen für die Caution, welche die Kutscher zu stellen haben; 5) das Recht, überall sich aufzustellen, wo es die Polizei-Reglements gestatten; 6) das Recht, Ketten an die Räder während der Ruhezeit zu legen; 7) das Recht, ihre Preise frei mit den Kunden zu vereinbaren. Die Kutscher verpflichten sich, das Publikum gegen ungerechte Forderungen zu beschützen. Weisen die Compagnien die Forderungen zurück, so wird der Streik allgemein. Der letzte Kutscherskizze war im Jahre 1867 auch während der Weltindustrienausstellung.“

Das ist auch wieder ein Zeichen des Rückgangs des Sozialismus in Frankreich. Nur so fort und die Franzosen werden bald im besten Zuge sein im Kampfe für Abänderung der wirtschaftlichen Verhältnisse.

— Confiscirt wurde Nr. 84 und 84 des „Vorwärts“. Erstere Nummer wegen des Gedichts „Wider den Strom“. Wegen Abdruck desselben Gedichts auch die „Fackel“ (Nr. 87). Unser Redakteur, Julius Künzler, wurde infolgedessen verhaftet. Schon lange nicht dagewesen! — Die „Berliner Freie Presse“ ist in Oesterreich verboten worden. Das wird dem Blatte aber Schaden bringen! —

— Parteigenosse J. Diezgen, der bekanntlich vor einiger Zeit wegen einer in Köln gehaltenen und als Broschüre im Druck erschienenen Rede, betitelt: „Die Zukunft der Sozialdemokratie“, verhaftet und unter Anklage gestellt worden, hat insofern einen günstigen Ausgang seines Prozesses erlangt, als der Anklagesenat es ablehnte, auf die Anklage des Staatsanwalts einzugehen. Der Staatsanwalt hatte in der genannten Broschüre eine ganze Reihe von Cardinalverbrechen entdeckt, wie Vorbereitung zum Hochverrath, Verletzung des § 130, Schmähung religiöser Einrichtungen, von denen nicht eins der Anklagesenat darin finden kann. Wer das Broschüren gelesen hat, muß sich über die ganze Anklage und die Hasthaltung Diezgen's wundern, wenn man in der gegenwärtigen Zeit überhaupt sich noch über etwas wundern könnte, sobald es einen Sozialdemokraten angeht. Der Staatsanwalt hat gegen den Beschluß des Anklagesenats erster Instanz appellirt und in Folge dessen ist Diezgen einweilen noch in Haft behalten worden. Die Broschüre, welche im Selbstverlag der Expedition der „Kölnner Freien Presse“ erschienen ist, wird den Genossen zur Anschaffung empfohlen. Treten wir nicht, so ist dieselbe vorläufig noch confiscirt.

— Stroussberg hat mit seinen Gläubigern in Prag einen Ausgleich getroffen, demzufolge dieselben drei Prozent erhalten. Auch in Berlin wird ein solches Experiment vorbereitet und soll solches auch Aussicht auf Erfolg haben. Da wäre ja die Ehre wieder gerettet; nun kann's aufs neue losgehen. Eine herrliche Weltordnung!

— Ueber die Hoffnungen, welche man im ultramontanen Lager an die diesmaligen Wahlen zum deutschen Reichstoge, sowie überhaupt an die gegenwärtige Situation knüpft, giebt uns der „Ami du Peuple“ (Volksefreund) von Freiburg

(Schweiz) einige Auskunft. In seiner Nummer vom 7. August leitartikelhaft das Kerisale Blatt u. A.: „Das jetzt mit ziemlicher Klarheit vorliegende Resultat der Wahlen (folgen die bekannten Ziffern der von den verschiedenen Hauptparteien eroberten Siege) läßt bereits ein Urtheil über die Gestalt des künftigen Reichstags fällen. Das ist es keineswegs, was Bismarck wollte. Zerfallen mit den Nationalliberalen, glaubte der erste Minister des Kaisers Wilhelm die Partei der „protestantischen Conservativen“ (womit jedenfalls die Kreuzzeitungspartei gemeint ist) nebst ihrem Anhang eine neue Majorität im Parlament schaffen zu können. Die Täuschung ist vollständig. . . .“ Nach einigen Auseinandersetzungen über die Stellung der Parteien, worin u. A. auch von „kaiserlichen Conservativen“ die Rede ist, kommt das römische Blatt natürlich auch auf den Kulturkampf zu sprechen und meint nach den Auslassungen der „Kreuzzeitung“ völlig berechtigt zu der Annahme zu sein, die Regierung des deutschen Reichs werde alsbald gänzlich vom Kulturkampf absehen. Daß der Fürst-Reichskanzler bereits „scharf auf der Reise nach Canossa“ sei, beweisen dessen Riffinger Verhandlungen mit dem päpstlichen Nuntius in München, Monsignore Rasella. Die Zusammenkunft des „größten Befolgers der katholischen Priesterkastei der Neuzeit“ mit einem päpstlichen Gesandten, möge daraus hervorgehen was da wolle, sei für alle Zeiten ein historisches Ereigniß von eminentester Bedeutung. — Nach einer sanften Klage über die Menge der verwaisten Pfarren wie über die leerstehenden Bischofsstühle schließt das Blatt: „Wird Bismarck den Proscribiren auf's Neue die Pforten öffnen? Wird er Rom die absolute Ausübung der Reizegehe gewähren? Das sind zwei Fragen, deren Beantwortung die gegenwärtig noch etwas dunkle Lage erst klären wird, obgleich man über die eigentlichen Intentionen des Kanzlers und vorzugsweise über seine Aufrichtigkeit in noch größerem Dunkel ist.“ — Für die Arbeiterpartei und deren Vertretung im deutschen Reichstoge hat das ultramontane Blatt kein Wort.

### Die Lippe'schen Ziegelarbeiter.

Ein großer Theil der Einwohner des Fürstenthums Lippe findet in der Heimath keine lohnende Beschäftigung und sieht sich daher gezwungen, fern von Heimath und Familie sich um solche zu bemühen. Natürlich überließ man ihnen nicht die angenehmste und leichteste Arbeit in andern Ländern und Gegenden, und mußten sie das verrichten, was die dortigen Bewohner nicht besorgen wollten. Zu solchen Arbeiten gehört das Anfertigen der Ziegelsteine, eine an sich schwierige und mit vielen höchst lästigen Unannehmlichkeiten verbundene Beschäftigung.

Es kann einmal die Arbeit nur in den Sommermonaten besorgt werden, weil die Kälte das Verarbeiten des Thones ausschließt. Die auf wenige Monate beschränkte und auch dann noch sehr vom Wetter abhängige Fabrication der Steine nimmt die Kräfte der Menschen außerordentlich in Anspruch, da sowohl im Wasser, als vor dem Feuer der Körper beschäftigt wird. Der größte Theil der Arbeiten erfordert dazu große Körperkraft.

Unter den härtesten Entbehrungen und Anstrengungen erwerben sich die Lippe'schen Ziegelarbeiter in allen Theilen Deutschlands, in Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, der Türkei, Ungarn, Oesterreich einen erst in neuester Zeit beträchtlichen Verdienst. Vor etwa zehn Jahren gehörte es zu den Seltenheiten, wenn ein Mann jährlich durchschnittlich 50 bis 100 Thaler in den Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonaten erübrigte. Jetzt wird durch die circa 14,000 Arbeiter ungefähr ein jährlicher Betrag von 1 1/2—2 Millionen Thaler dem Lippe'schen Lande zugeführt.

Durch die Verwendung der Arbeitskraft dieser Leute in fremden Gegenden geht jedoch dem Heimathlande ein unberechenbarer Vortheil verloren. Für das Anfertigen von 1000 Ziegelsteinen erhalten dieselben kaum 3—4 Thaler, es schwankt der Lohnsatz zwischen 1—4 Thaler nach der Verschiedenheit der Verhältnisse, während der Besitzer der Ziegelei für 1000 Steine einen Kaufpreis von 12, 15, ja zu Zeiten 20 Thalern erzielt. Der Thon hat kaum einen Werth von 15 Gr. pro 1000 Steine. Die Unterhaltung der Ziegelei, Verzinsung des Anlagekapitals

vergleichend zurück, so schöpft man noch größere Ermutigungen. Wenn England, wie wir früher erwähnten, die verschiedenen Phasen geschichtlicher Entwicklung in unvergleichlicher Vollkommenheit umdrehet, so scheint dies auch in Deutschland, nur in einer andern Weise, der Fall zu sein. Die angelsächsische Zeit des patriarchalischen Königthums nannten wir reich und bedeutend wie keine andere; dürfen wir aber unsere deutsche Geschichte bis zu den ersten Hohenstaufen, so lange die Kaisermacht noch etwas bedeutete, als die entsprechende Periode bezeichnen, so ist sie noch reicher, noch größer und ruhmvoller. Die englische Aristokratie fanden wir staatsfähiger als jede andere; die deutsche aber, indem sie durch ihre Häupter den Landfrieden erhielt, den anderswo der Eine unumschränkte Fürst gegen diese selben Häupter derselben Aristokratie zu schützen hatte, und indem sie auf diesem Wege zur fürstlichen Macht gelangte, hat in anderer Weise eine ähnliche Staatsfähigkeit und zugleich eine größere Kraft bewiesen, als irgend eine andere Aristokratie. Die englische Absolutie hat in einem wunderbar begünstigten einheitlichen Staate viel Gutes und wenig Uebles gestiftet; in dem getheilten Deutschland hat sie weniger Vortheil bringen können, aber auch noch weniger Schaden. Diese Elemente haben sich in Deutschland nicht, wie in England, in einer staatlichen Organisation erhaltend verbunden, sondern die Aristokratie hat das Kaiserthum weislos gemacht und so gut wie abgestoßen. Wenn sich, wie auf die kaiserliche Periode die aristokratische, so auf die aristokratische Ordnung in Deutschland eine demokratische in derselben reinen Ablösung und Gestaltung ohne zu große und erschöpfende Herrütungen bilden kann, so wird Deutschland seine Geschichte mit neidwürdiger Siderheit, und in einem gleichen Zuge bescheidener Großheit fortsetzen. Dies wird in dem getheilten und der Thätigkeit entwöhnten Volke, wenn es überhaupt möglich ist, nur langsam, unter Rücksälen und Täuschungen, schwerlich ohne fremde Hülfe und nicht ohne äußere Begünstigung der Zeiten und Verhältnisse geschehen. Ist es geschehen (und man mag der zähen und gesunden Volkennatur vieles zutrauen), dann wird Deutschland in dem Welttheile die bisherige Bedeutung Frankreichs überkommen. In dieser Lage würde es die Rolle eines erobernden Staates noch weniger spielen können und noch tiefer darauf verzichten wollen, als England. Das Ziel seiner Staatskunst könnte kein anderes sein, als die gefährlichen einheitlichen Großstaaten überall aufzulösen in Föderationen, die die Vortheile großer und kleiner Staaten vereinigen und der allgemeinen Freiheit und der friedlichen Ausbreitung aller Art von Bildung sicherere Gewähr bieten.

und der Werth des erforderlichen Brennmaterials ist unbedeutend und kommt bei der Vertheilung der hierfür zu bestreitenden Ausgaben auf je 1000 Steine sicher nicht höher als 1 bis 1 1/2 Thaler, so verschieden dies auch immer nach den Umständen sein kann.

Unter allen Umständen sieht also mehr als die Hälfte des durch die Arbeitskraft unserer Landsleute erwirkten reinen Verdienstes in die Tasche der Besitzer der Ziegeleien.

Wenn nun auch bei andern Industriezweigen ähnliche Fälle vorkommen sollten, so wird man doch kaum eine unangenehmere und schwierigere Arbeit auffinden können und anerkennen müssen, daß unter diesen Umständen der unsern Landsleuten entgangene Verdienst schwer in's Gewicht fällt.

Diese erleiden ja dabei die größten Entbehrungen, indem sie 6—8 Monate hindurch ihr Hab und Gut verlassen und fern von ihrer Familie der widerwärtigsten und schwierigsten Arbeit sich unterwerfen müssen. Die Frauen müssen in Abwesenheit der Männer die Kinder erziehen, soweit ihnen dazu die Bestellung des Acker's und die Berrichtung der häuslichen Arbeiten Zeit gewähren. Meistens sind sich deshalb die Kinder selbst überlassen und entbehren dieselben, namentlich die Knaben, der Aufsicht des Vaters. Letztere müssen auch nach kaum zurückgelegtem 14. Lebensjahre mit in ferne Lande ziehen, um gleichfalls auf einer Ziegelei gegen Lohn sich zu beschäftigen. Der Verleher eines solchen unmündigen Knaben mit den bei strenger Arbeit beschäftigten rohen und ungebildeten Menschen, welche so häufig unzufrieden mit ihrer Lage sind, wirkt demoralisirend auf das jugendliche Gemüth.

Neben diesem Nachtheil verdient dann auch sicher noch Beachtung, daß die Arbeitskraft 6—8 Monate lang fast übernatürlich angespannt wird und in der übrigen Zeit nur wenig zur Verwendung kommt. Es findet keine gleichmäßige Vertheilung statt, und bringt der Mangel an Beschäftigung in den Wintermonaten sehr viel Unheil auch hinsichtlich der moralischen Entwicklung der Bevölkerung mit sich. So sehr die Ziegler der Ruhe verdienen, so ist doch Müßiggang aller Vaster Anhang.

### Correspondenzen.

**Basidor, 1. August.** Auch bei uns hat der sozialdemokratische Candidat 19 und in Pief 28 Stimmen erhalten. Da wir hier nur einige Parteigenossen sind, so konnten wir keine Agitation entwickeln und mußten uns nur auf die private Thätigkeit verlassen. Als ein Beweis, wie sehr auch hier die Gemeinheit der Gegner Platz gegriffen hat, mag nachfolgendes dienen. Der Kriegerverein unternahm gestern einen Spaziergang und beteiligten wir uns ebenfalls daran. In der Unterhaltung mit einigen Bekannten kamen wir auch auf die Wahlen zu sprechen und wir vertheilten einige Flugblätter und empfahlen unseren Candidaten Käder. Dies erfuhren einige enragirte Reichstreue und konnten die Herren nicht unterlassen, uns zu insultiren. Am anderen Tage brachte der hiesige „Oberschlesische Anzeiger“ folgende Denunziation:

„Die sozialdemokratischen Agitatoren, welche vorgestern unter den Mitgliedern des Kriegervereins sozialdemokratische Flugblätter auszutheilen versuchten, werden uns von Seiten des Kriegervereins als die Herren J. Klaps, Sattlermeister, und C. Suchy, Drechslermeister, Beide von hier, bezeichnet. Die Namen derselben zu nennen, glauben wir, nachdem die Thatsache erwiesen ist, den Gewerken, welchen die beiden Agitatoren angehören, schuldig zu sein.“

Kann es wohl etwas Schamloseres geben, als solch eine Zeitungsnotiz? Ist dies nicht strafbar nach § 130? Haben diese Zeitungsschreiber nicht Bürger gegen Bürger? Wahrlieh, von Moral und Sitte ist unter solchen Leuten keine Rede mehr und jeder gebildete Mann muß sich von ihnen abwenden.

**Magdeburg, 1. August.** Bamberger sagte einst: „Hunde sind wir ja doch.“ Wir Sozialisten hierorts aber sagen: „Wir sind wie die Hunde behandelt!“ Männern im Vollbesitz ihrer bürgerlichen Ehrenrechte ist vor den Wahlen eine totale Lokalsperre, Entziehung des Versammlungs- und Vereinsrechtes zu Theil geworden und in jeder Fabrik dadurch mit der Hungerpeitsche durch Plakate gedroht: Wer innerhalb und außerhalb der Fabrik den Sozialdemokraten bei der Wahl hilft, wird entlassen.“ Ist hierdurch dem Herrn Staatsanwalt nicht Gelegenheit geboten, auf Grund des freien Wahlrechts, gegen derartige geschwindige Beeinflussungen einzuschreiten? — Schreibt da einen Tag nach der Wahl die Magdeburgerin: daß die Verwaltungsbehörden in manchen Wahlkreisen sich zu starke Beeinflussungen erlaubt hätten und demnach die Wahlprüfungskommission des Reichstags so manche Wahl beanstanden resp. lassiren werde. Wie ist es nur möglich, daß diese Zeitung den Muth zu solchen Aeußerungen, angesichts der Peize gegen uns, sich erlauben kann? Nicht ein Wort der Mißbilligung las man in ihren Spalten! Da aber verschiedene Verwaltungsbehörden sich „erlaubten“, gegen ihr Interesse das Amt mit zu benutzen, da waren Geschwindigkeiten u. s. w. zu constatiren. — In welcher Weise die Hungerpeitsche gefurchet, zeigt, daß in dem radikalen Unruh die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigte. Ob wohl zu den hiesigen Wahlmännern der freigemeindliche Sprecher seinen „Segen“ gegeben? Fr. R.

**Freiburg, 5. August.** Ich bin Ihnen noch einen Bericht über die letzte von Herrn Benzig abgehaltene Wählerversammlung schuldig. Inzwischen hat sich das Blättchen derart gewendet, daß wir mit der Biffer 6127 voranstehen, der liberale Benzig mit 4485 folgt und der conservative v. Oelschlägel mit 3828 den Reigen beschließt. Die Stichwahl ist auf den 15. August angesetzt, und soll es sich an diesem Tage definitiv entscheiden, ob der neunte Kreis der Sozialdemokratie oder der liberalen Partei angehören soll. Es wird Sie interessieren, eine vergleichende Uebersicht der diesmaligen Wahl mit der Wahl am 10. Januar 1877 zu erhalten. Damals erhielten der Sozialdemokrat 5147, Benzig 5103, v. Oelschlägel 3913. Gültige Stimmen von 1877: 14,166, von 1878: 14,440, mehr 285. Hat sich aber die Stimmenzahl überhaupt wenig verbessert, so ist das Resultat in specie ein wesentlich verändertes geworden. Die Conservativen verloren nämlich 85, die Liberalen 618 Stimmen, während die Sozialdemokratie 980 Stimmen gewann. — Die am Abende vor dem Wahltag im Kaufhause zu Freiburg abgehaltene, von circa 1800 Personen besuchte liberale Versammlung erklärte sich stürmisch für uns, nachdem ich in einer kurzen Rede — 15 Minuten hatte man mir gestattet — die wichtigsten Punkte der zweistündigen Benzig'schen Rede widerlegt, beziehentlich berichtigt und unser nächstes Programm entwickelt hatte. — Jetzt auf zur neuen Campagne; hoffentlich giebt es jetzt eher einmal Versammlungslokale.

**Schellensberg, 1. August.** Die Wahlkämpfe in unserem (dem 15. sächsischen) Wahlkreis ist zum Stehen gekommen, der Sieg ist unentschieden und die Parteien treten abermals kampfbereit

### Deutschland.

Ganz ebenso zweifelnd blickt man aus dem Stande der deutschen Dinge in die Zukunft unseres Volkes. Deutschland ist seit seiner frühesten Geschichte immer seiner besten Kräfte beraubt worden. Es hat in der Völkerwanderung, in der Anpflanzung slavischer Völker, in Kreuzzügen und Römerzügen seine rüstigsten Söhne massen, ja völlerweise ausgezehrt, und mit der Verjüngung der Welt seine eigene Erschöpfung gekauft. Dies dauert in den Auswanderungen gleichsam noch heute fort, in der losbaren Ausfuhr von Geld und Menschen, die das Vaterland verarmt und schwächt. So haben wir, als die Entdeckung Amerikas den Völkern neue Laufbahnen öffnete, keinen Antheil mehr nehmen können an den äußeren Bewegungen der Welt. Unsere regsameren Grenzlande im Westen, Schweiz und Niederlande, fielen von uns ab, unsere Großmächte im Osten, Preußen und Oesterreich, stellten sich auf eigene Füße; der übrige, stehende, getheilte Körper blieb regungslos liegen, ein Spielwerk aller Mächte und Thätigen. Lage und Beschaffenheit des Landes war zu trefflich, als daß es nicht von jedem Mächtigen begehrt werden sollte. Und doch wurde es wieder eben deswegen keinem zu festem und einseitigem Besitze gegönnt. Es war zu wohl geeignet zur Entfaltung einer starken Macht, als daß nicht in jedem der Vereinigung günstigen Augenblicke alle Welt hätte gegen uns stehen sollen. Unser Geschick schien das aller getheilten Nationen zu sein, daß wir wie Judaa, Griechenland, das neuere Italien ein weltbürgerliches Volk bilden und uns begnügen sollten mit den geistigen Wohlthaten, die wir uns und der Menschheit bereit hatten. Wenn diese großen Jüge unseres nationalen Lebens, die den Charakter des Volks un widersprechlich zeichnen, jede vaterländische Hoffnung in uns scheitern tilgen zu müssen, so stellt doch die räthselvolle Geschichte wieder ebenso große Jüge einer andern Art daneben, die diese Hoffnungen wieder stolz emporspricht. Deutschlands Geschichte seit der Reformation hat denselben regelmäßigen, nur langsameren Verlauf genommen, wie die Geschichte Englands und Frankreichs. Sie hat uns durch religiöse Freiheit (Reformation) und geistige Freiheit (Literaturperiode des vorigen Jahrhunderts) an die Schwelle der staatlichen Freiheit geführt, und läßt uns hoffen, daß wir auch diese in einem Maße erringen werden, das den gründlichen Vorbereitungen entspricht. Und blickt man auf den ganzen und vollständigen Verlauf der deutschen Geschichte seit ihren Anfängen

einander gegenüber, wie vor dem 30. Juli. Der Conservative, Geheimrath Böttcher, hat mit 3298 Stimmen den Plag räumen müssen und „im Namen der Ordnung“ der Gensel-Partei, die auf ihren Candidaten 3775 Stimmen vereinigte, den weiteren Kampf überlassen, bei welchem ihnen nunmehr die Sozialisten allein mit bis heute 5430 Stimmen gegenüberstehen. Es ist kaum zu erwarten, daß die 3000 Conservativen ebenso geschloffen bei der Stichwahl für Gensel eintreten, als sie am 30. Juli gegen ihn stimmten und vorher agitirten. Haben sie es doch so bitter bereut, daß sie am 10. Januar 1877 für ihn stimmten; auch würden sie jedenfalls vor der Deffentlichkeit keine Ehre einlegen, in Zeit von vier Wochen ihre Farbe und Stellung so offenkundig zu wechseln, nachdem sie den Liberalismus in Wort und Schrift so jämmerlich zugerichtet und verurtheilt haben. Mag dem nun sein, wie es will, wir können keinen Schaden dabei leiden, wenn trotzdem im conservativen Lager die politische Charakterlosigkeit Oberwasser gewinnen und für Gensel zu wählen sich entschließen sollte. Der gesunde Sinn des Volkes, welcher sich auf die Dauer nicht durch Spiegelfechtereien gefangen halten läßt, würde sich dadurch nur noch mehr uns zuwenden und die 1655 Stimmen, welche wir für Bahleisch über die Gensel'schen Vorprüfung haben, sollen durch eifrige Agitation unsererseits eine Ergänzung finden, welche uns den Sieg bei der Stichwahl sichern wird.

Bedenkt man, daß im hiesigen Wahlbezirk das völlig abhängige Fabrikproletariat mit nur wenigen rühmlichen Ausnahmen gegen uns gestimmt hat, — die große Mehrzahl stimmte auf einen Wink ihrer Herren oder eines Direktors, also zwangsweise, entweder für die Gegenandidaten, oder enthielt sich der Abstimmung —, so zeigt sich, daß das Gros der reichlich 800 Wähler Bahleisch's im hiesigen Bezirk sich aus den Kleinhandwerkern, Kleinbauern und Kleinfabrikanten rekrutirte, die in richtiger Erkenntniß ihrer Klassenlage sich nicht mehr als Stimmvieh der Großkapitalisten gebrauchen lassen, sondern als Verbreiter und Unterstücker der sozialistischen Prinzipien, die Einschüchterungsmärchen vom „Theelen“, „freier Liebe“ etc. längst überwunden und ihre natürlichen Bundesgenossen recht wohl erkannt haben und unerschrocken Stellung gegen den gemeinschaftlichen Gegner nahmen. Sie sehnen sich nach Erleichterung vom Steuerdruck, wie die große Masse aller Klassen, und wünschen energische Beseitigung der Schwindelwirthschaft, die im industriellen Wettkampfe an Stelle redlicher Arbeit und ehrlichen Verkehrs getreten ist. Dem ehrlichen kleinen Manne steht fortgesetzt das Messer an der Kehle, er weiß, wer es hält und lenkt, und deshalb beeilte er sich zur Wahl, dem Gegner zu beweisen, daß er lange genug im blinden Vertrauen zu den einstufigen Spitzen der Gesellschaft den Kürzeren gezogen und nicht weiter Lust hat, durch die Wahl eines Gensel oder Böttcher diesen traurigen Zuständen neue Nahrung zuzuführen und der wirtschaftlichen Umstürzelei weiter zu dienen. Mit ihrer Lage aus leicht begreiflichen Gründen unzufrieden, halten sie es für's Beste, dies der Reichsregierung durch Wahl eines sozialistischen Abgeordneten offen kund zu thun.

Möge sodann die Regierung den Wink verstehen und den Wünschen des Volkes sich entgegenkommender zeigen als bisher. Dadurch kann sie die allgemeine Unzufriedenheit und das Gespenst der Reichsfeindlichkeit eher bannen, als mit Polizei-, Zwangsmaßregeln und Ausnahmegeetzen. Freilich: „Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen“, rief Johann Jacoby schon 1848 Friedrich Wilhelm IV. zu. Dieser Satz hat sich leider bis heute so mannigfach bewahrheitet, daß es der ganzen Energie des Volkes bedarf, die Sache der Wahrheit, sein ganzes Recht trotz Allem zum Siege zu führen. Dies aber geschieht am ehesten, wenn es zur Gesehgebung einen Mann von echtem Schrot und Korn, der frei von der Fieberweg den Großen gegenüber spricht, in das Parlament entsendet, nicht aber Einen, der Feuer und Wasser auf den Schultern trägt, wie Herr Gensel. Es wird also unsere Lösung — und wir hoffen, mit gutem Erfolg — bei der Stichwahl abermals „Julius Bahleisch“ sein. — Parteigenossen und Freunde, auf, an die Arbeit zum endgiltig guten Entschiede!

**Glauchau, 5. August.** Es sigen hier seit Monaten folgende Sozialisten noch immer ohne Urtheil im Gefängniß: 1) der Redakteur Kraut, 2) der Stadtrath Schleisinger, 3) der Stadtverordnete Franz, 4) der Handelschuldirektor Klemich — obwohl die angeblich strafbare Handlung aus gedruckt vorliegenden Zeitungsaufstellungen besteht. Angeklagt sind Sätze einer philosophischen Abhandlung, welche seit vielen Jahren gang und gäbe und zuweilen wortwörtlich wiederholt gedruckt und besprochen worden sind, ohne verfolgt zu werden, insbesondere 1) in dem weitverbreiteten Buche eines deutschen Professors (erschien zuerst 1875 in Leipzig), 2) in den „Blättern für geistigen Fortschritt“ in Dresden, 3) in zahlreichen Vorträgen. Der Strafantrag des Staatsanwalts Gubasch will ausdrücklich die Tendenz verfolgt wissen. Für Klemich soll er u. A. gesagt haben: „Seine Existenz müsse vernichtet werden“. Klemich's Briefe an seine Frau wurden jedesmal confiscirt, wenn auch nur das Geringste mitgetheilt war, was in der Deffentlichkeit allerdings hätte Sensation erregen müssen; selbst Briefe, in denen er seinen Gesundheitszustand schilderte und seine Frau bat, ihn zu besuchen, wurden theilweis zurückgehalten. Klemich ist in periodisch auftretenden Wahnsinn verfallen; selbst von diesem Zustande sollte kein Bericht nach Außen gehen, nicht einmal ein Telegramm an die Ehegattin ließ man durchgehen; Alles, was man that, war: man holte den Gefängnißarzt, welcher Hallucinationen und fixe Ideen constatirte, und endlich brachte man den Armen in die etwas größere Krankenstube. Klemich hat seiner Frau, der es vor einigen Tagen nach vielen Bemühungen gelang, Zulass zu ihrem Manne zu finden, versichert, er dürfe nichts weiter sagen, aber wenn man ihn jemals wieder frei ließe, so würde die civilisirte Welt staunen. Wir haben es also hier mit einem completen Tendenzprozeß schlimmster Sorte zu thun.

**An die Mitglieder des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins!**  
Frankfurt a. M., Ende Juli.

Mit gegenwärtigem möchten wir Sie dringend ersuchen, die Nummern 103 und 104 Ihrer „Mittheilungen“ für Juli und August 1878 möglichst zahlreich unter Ihre Arbeiter zu vertheilen, damit dieselben doch endlich einmal einsehen lernen, wie außerordentlich besorgt Sie für das Wohl derselben sind. Wir für unsern Theil würden uns sehr freuen, wenn Sie unsern Wünsche entsprechen könnten, und der kleine Kostenaufwand, welchen Ihnen die Besichtigung verursachen würde, kommt bei Ihnen gewiß nicht in Betracht. Ein besseres Agitationsmittel als Ihre Nummern 103 und 104 können wir selbst nicht unter den Arbeitern verbreiten.

Wir haben übrigens guten Grund, anzunehmen, daß Sie die sorgfältig bewahrten Heiligthümer Ihres Vereins nicht von profanen Arbeiteraugen beschauen lassen wollen, und so werden wir uns schon der Mühe unterziehen müssen, etwas unbar-

herzig in Ihre Sanktissimum hineinzustolpern. Befassen wir uns daher zuerst ein wenig mit Herrn Fritz Kalle. Viel ist leider nicht mit Ihnen anzufangen, Herr Kalle, denn um Ihr correctes Denken thut's uns wahrlich leid. Auf Seite 168 der berüchtigten Mittheilungen beginnen Sie nämlich wie folgt: „Unsere deutsche Sozialdemokratie sei wie keine andere abhängig von der Internationale. Sie gehe von der unbedingten Voraussetzung aus, daß alle Menschen gleich seien, daß sie gleichviel werth seien und deshalb gleichen Anspruch auf den Genus und Bezug der irdischen Güter hätten.“ Herr Kalle will damit, wie es scheint, weiter nichts Anderes sagen, als daß im sozialistischen Staate der Tagelöhner und der fleißige Arbeiter auf einer Stufe stehen und gleichen Lohn erhalten. Daß sich der sozialistische Staat in den Köpfen der Herren Kalle u. Co. zu einer Art Urbrei verdichtet, ist eben nicht unsere Schuld, ja wir geben ihnen vollständig Recht, wir möchten auch nicht in diesem ihrem eingebildeten Staate leben, den sie sich wohl nicht anders denken, als daß darin die ganze Gesellschaft mit einem einzigen großen Messer rosirt wird und die Herren Kalle u. Co. mit Mausefallenmachern, Odenwälder Besenbindern und Redarsteinacher Cretins zusammen an einer Tafel speisen und in einer Kaserne mit einander haufen. Credo quia absurdum, beginnt das Gebet der heutigen Philister.

Gegen Bleichschädel kämpfen Götter selbst vergebens, und Logik, Herr Kalle, ist nicht Ihre starke Seite. Nachdem Sie in obengenanntem Satze die ganze Gesellschaft zu einer einzigen braunen Sauce verlockt haben, schlagen Sie einen Wurzelbaum und die ganze Geschichte sieht wieder anders aus. Im darauffolgenden Satze sagen Sie nämlich: „die private Produktion solle deshalb durch eine Produktion der Gesellschaft ersetzt und die Resultate derselben unter die Einzelnen nach Maßgabe der Leistungen vertheilt werden.“ Bosco, der kleine Tschenspieler, könnte wahrhaftig bei Ihnen in die Schule gehen. Also im ersten Satze wird Alles gleichgemacht und im anderen unmittelbar darauf folgenden Satze treibt die Ungleichheit wieder ihr Spiel. Beide Sätze widersprechen sich doch. Der Farbenfabrikant steht jedoch erhaben über allem richtigen Denken und die Plattheit seiner Deduktionen windet sich bandwurmartig von Seite 168 bis auf Seite 171.

Von Aufrechterhaltung der individuellen Freiheit spricht Herr Kalle; nun ja, diese existirt ja, aber nur für Herrn Kalle und Consorten. Die Arbeiter dieser Herren haben die Freiheit, sich unter deren gemäßigten Liberalismus ducken zu dürfen.

Weiter schwagt Herr Kalle von Zuständen, die historisch geworden sind, die aber nunmehr gewalttham beseitigt werden sollen. Hm, hm, hm! Hannover, Rastau, Frankfurt! An alles Das denkt Herr Kalle nicht; wir glauben fast, er meint seine eigene liberale Partei, die jetzt von ziemlich starker Hand an die Wand gedrückt werden soll, um dort als Reliquie historischer gewesener Zustände und abschreckendes Beispiel zu dienen.

Von dem Bielen, was wir beseitigen wollen, sollen Sie übrigens Einiges erfahren, was für Sie als Fabrikant ganz besonderes Interesse hat.

Wir kennen Fabriken, die jahrelang hintereinander 20 und 30 Prozent Dividende vertheilt haben, wo Direktoren und Aktionäre zu Millionären geworden sind, und was hat man für die Arbeiter gethan? Nichts! absolut Nichts! Gerade diese Fabriken haben die erbärmlichsten Löhne bezahlt und die Arbeiter hat man dergestalt in den Sumpf hinabgedrückt, daß sie schließlich S..... wurden. Nicht wahr, Herr Kalle, Sie meinen wahrscheinlich Sozialdemokraten? Leider ist dem nicht so, unser S soll nämlich „Schnapslumpen“ bedeuten.

Das wollen wir beseitigen, Herr Kalle. Was wir ferner beseitigen wollen, ist, daß nicht Hunderte und Aberhunderte von Arbeiterfamilien durch die Herren Kalle u. Co. jeden Augenblick an die Luft gesetzt werden können, und während Sie bei Ihren Arbeitern die Hungerlur ansetzen, laß Herr Kalle in einer Gesellschaft in Berlin, wo unter Anderm nicht weniger als 70 verschiedene Sorten Liqueure aufgetragen wurden.

Nicht wahr, Herr Kalle, Sie staunen, wie gründlich wir von Allem unterrichtet sind?

Ein bedeutender Theil unserer deutschen Großindustrie war und ist heute noch in den Händen der gewissenlosen Gräber. Viele sind zu Grunde gegangen, aber mit in den Abgrund haben sie eine große Anzahl ehrlicher Arbeiter und Angestellter hineingerissen. Des Sängers Fluch möchte man auch gegen diese schleudern.

Ferner wissen Sie, Herr Kalle, sehr genau, daß Aktien auch Junge machen können. Sie kennen selbst solche Aktienmütter, die über Nacht vier Junge zur Welt gebracht haben, und der Besitzer einer solchen Aktienmutter, der Abends 600 Mark werth war, war am nächsten Morgen 3000 Mark werth, und sechs Stunden später waren Mutter und Töchter schon wieder schwanger.

Auch das wollen wir gründlich beseitigen, wie überhaupt allen Schwindel, alles Lotteriespielen, alle Speculation, Agiotage und die sonstigen mühselosen Erwerbsszweige; an deren Stelle aber wollen wir nicht die Revolte, sondern die einzige ehrliche, alle Werthe erzeugende Arbeit setzen.

Natürlich dürfen bei einem tieferen Philister die beiden Lumpen nicht fehlen, die in Berlin einen gemeinen Meuchelmord vollführen wollten. Wissen Sie, Herr Kalle, wer die beiden Kerle sind? Der Eine gehört zu dem jederzeit käuflichen Lumpenproletariat, während der Andere aus derjenigen Gesellschaftsklasse stammt, in welcher vorzugsweise mit Glacéhandschuhen geföhren wird, aus der Klasse, die die kleinen und großen Stroussberge und Osenheime hervorgebracht hat. Mit solchen Leuten in Berlin zu verkehren scheut sich Herr Kalle durchaus nicht.

Es geht eben Nichts über den feinen Ton. Nun noch ein letztes Wort. Sie gesehen es selbst ein, daß Sie alle sozialistischen Arbeiter aus Ihrer Fabrik jagen. Damit beweisen Sie Ihre niedere Denkart. Die Harmonie zwischen Ihnen und Ihren Arbeitern ist keine andere, als die zwischen der Peitsche und dem Eseln vor dem Pfluge. Beide arbeiten auch ganz prächtig miteinander.

Ein anderer Fabrikant, Herr Leonhard, erklärte übrigens in der Versammlung, daß er der Lage seiner Fabrik nach fast nur Sozialdemokraten beschäftigen könne und daß er allezeit gut mit denselben fertig geworden sei. Wir wünschen Herrn Leonhard, daß dies auch ferner der Fall sein möge.

Ein anderer Herr, von dem wir erfahren haben, daß er gar nicht Fabrikant ist, Post von Mannheim, glaubte auch sein Gift gegen die Sozialisten speien zu können. Dieser Herr ist seines Reichens Agent, gehört somit, um uns mit Schaffle auszudrücken, zu den parasitischen Zwischenhändlern, weshalb wir ihn auch nicht verübeln wollen. Die Versammelten waren ja seine Brodherrn, deren Vied er gesungen hat.

Endlich kommen wir bei einem gewissen G. E. Fuhrmann aus Worms an, der vergleicht die sozialistischen Arbeiter mit Coloradoläusen und Rebläusen. Nun, das sind eben Fuhrmanns-

vergleiche. Verlassen wir aber damit die stagnirenden Gewässer des Mittelrheines; die von dem Berge herabstürzenden Fluthen reißer sie früher oder später, sammt ihren Sumpfpflanzen, alle mit sich fort.  
Ein Fabrikant.

#### An alle Parteifreunde!

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß wir vom 3. August ab unser neues Clubhaus beziehen, und ersuchen alle diejenigen unserer Genossen, die nach London zu kommen gedenken, sich die nachstehende Adresse zu merken. Gleichzeitig ersuchen wir dringend, daß Alle, bevor sie nach London abreisen, sich schriftlich an uns wenden, denn für verschiedene Gewerkebranchen ist es absolut unmöglich, hier lohnende Beschäftigung zu finden, während andere wieder einer unbedingten Saison unterworfen sind, was eine vorherige Auseinandersetzung notwendig macht. Auch ist sehr zu empfehlen, wenn die Genossen, die hier ihr Domizil aufzuschlagen gedenken, sich in den Besitz irgend einer Legitimation, die ihre Parteigenossenschaft nachweist, setzen; es würde dadurch vielen Unbehaglichkeiten, namentlich im gegenwärtigen Momente, vorgebeugt.

Alle Briefe etc. sind von jetzt ab zu richten an:  
F. J. Ehrhart, corresp. Secrétaire,  
6 Rose Street, Greek Street, Soho Square, London W.,  
woselbst sich unser Clubhaus befindet.  
London, den 30. Juli 1878.

NB. Alle Parteiorgane werden um Abdruck des Vorstehenden freundlichst gebeten.

#### An alle Parteiorgane!

Endlich ist es uns gelungen, den schon lange ersehnten Wunsch der hiesigen Genossen verwirklichen zu können, uns nämlich ein eigenes Heim zu schaffen. Am Samstag den 3. August ist die Einweihung unseres Clubhauses vollzogen worden. Wir haben in demselben auch eine Lesehalle errichtet, und ersuchen deshalb die verehrl. Expeditionen unserer Partei- und verwandter Organe uns insofern ihre Unterstützung anzudeuten zu lassen, als sie unsere Lesehalle mit einem ihrer Exemplare ergänzen möchten. Auf Wunsch werden wir das Porto vergüten.  
London, den 30. Juli 1878.

F. J. Ehrhart.  
Die Adresse unseres Clubhauses, wohin von jetzt an alle Zeitungen zu richten sind, ist:  
Social demok. Working Men's Club,  
6 Rose Street, Greek Street, Soho Square, London W.

#### Briefkasten

der Expedition: R. Pf. in Stuttgart: F. Ung., St. Francisco, 418 O'Farrell Street.  
Luitung: Saffbrg Bordeaux Ab. 3.50. Rißl Post Schr. 6.65. Jörn St. Palais Ab. 3.00. Hl. Ulan Ab. 3.00. Hr. Schwab. Gmünd Ab. 6.00. Inf. Sorau Ab. 5.70. Ebling hier Ab. 0.60. Schall Bremerhagen Ab. 6.00. Herbst München Ab. 101.30. Schr. Gohlis Ab. 16.95. Herbst Lindenau Ab. 43.00. Tbr. Gelsenkirchen Ab. 4.40. Inf. Freudenthal Ab. 4.86. Gmann Reutlingen An. 1.20. Söhren Eßlingen Ab. 16.75. Inf. Frankfurt Ab. 63.00. Krebs hier Ab. 6.30. Bich hier Ab. 10.00. Scoutin Wien Ab. 2.52. Riff Quedlinburg Ab. 1.00. Riff Ragnitz Bitten 3.00. Dpcc Wien Schr. 4.41. Riff Kreuznach Schr. 1.10. Ruff Wien Schr. 5.00. Jhn Berlin Schr. 3.15. Jd. Delpisch Schr. 5.00. Rife Reichenbach Schr. 2.30. Stief Göttingen Schr. 1.10. E. Dr. Brüssel Ab. 2.40. Lgr. Dornbirn Schr. 5.18.

#### Wahlfonds.

Von Schlg hier 0.50. Ein Eisenbahner 0.70.  
Zu Wahlzwecken von Herrn F. in Reutlingen erhalten 45 Mark, von Chemiker Dr. in München 9 Mark, von Schriftsteller R. R. in Bärth 6 Mark.  
Meinen lieben Freund und Parteigenossen Louis Petersen in Paris ersuche ich, mir schleunigt seine Adresse zukommen zu lassen.  
Rühlheim am Rhein.  
J. Wisla, Windmühlenstraße 4 1/2.

**Hannover.** Samstag den 11. August findet das Sommerfest der hiesigen Schneider in den Räumen des Union-Garten statt. Anfang des Concerts 5 Uhr. Ball 8 Uhr. Entrée 30 Pf., ganze Festkarte 1 Mark. Freunde können eingeführt werden. Das Fest-Comité.

Suchen erschienen und durch die Expedition des „Vorwärts“ zu beziehen:

**Zur orientalischen Frage**  
oder  
**Soll die sozialistische Arbeiterpartei türkisch werden?**  
Von H. L.  
Preis: 45 Pfg.

**Lithographische Wahlkarten,**  
Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 30. Juli 1878, sind gegen Einzahlung von M. 1.10 incl. Porto durch uns zu beziehen.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

**Zur Beachtung.**

Die uns zahlreich zugehenden Berichte von Wahlbeeinflussungen u. s. w. veranlassen uns, alle diejenigen, welche derartige Fälle zur Anzeige bringen können, aufzufordern, solches unverzüglich zu thun. Sollte Jemand dadurch geschädigt werden, so werden wir für zeitweilige Unterstützung Sorge tragen. Wir müssen mit aller Energie derartigen Ungehelichkeiten zu Leibe gehen. Thatfachen mit Namensangabe u. s. w. sind entweder an Chr. Hadlich oder Carl Wienig, Färberstraße 12II, Leipzig, oder auch an sonstige bekannte Adressen zu richten. Untersuchung erfolgt ungezäumt.

Wer noch Forderungen an uns hat, wolle solche bei B. Ederlein Weststraße 37, bis spätestens 15. August einreichen.

Leipzig, 6. August 1878.  
**Das sozial. Wahlcomité für den 10., 11., 12. u. 14. Wahlkreis.**

Verantwortlicher Redakteur: Franz Gylpaff in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstr. 12. II. in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.